

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

No. 1. (5. Januar 1955)

Oldenburgisches Kirchenblatt.

Stimmen aus der Kirche
zur
zur Erweckung und Förderung des christlichen Lebens
in
Kirche, Schule und Haus.

Vierter Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag, abwechselnd ein halber und ein ganzer Bogen. Pränumerationspreis 1 Thlr. 48 Gr. — 1 Thlr. 20 Sgr. Vierteljährlich 30 Gr. — 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. Bestellungen wolle man den nächstgelegenen Postämtern übergeben. — Inserate werden pr. Zeile mit 1 Gr. berechnet.

1855.

Freitag, den 5. Januar.

N $^{\circ}$ 1.

Program m.

Wir fühlen uns veranlaßt, dem vierten Jahrgange des Oldenburg. Kirchenblattes einige Worte voranzuschicken. Mit Bezugnahme auf den etwas veränderten Zusatz, an der Spitze des Blattes, knüpfen wir an ein Wort an, welches der General-Superintendent Dr. Hoffmann aus Berlin auf dem letzten Kirchentage zu Frankfurt a. M. in seinem Vortrage über den Gebrauch der Bibel in Kirche, Schule und Haus sagte. Dasselbe lautet:

„Kirche, Schule und Haus? Warum nicht lieber Haus, Schule und Kirche? geht denn nicht von dem Hause die Gesellschaft aus? wächst nicht in der Schule erst die Kirche heran? ist diese nicht erst die Zusammenfassung alles christlichen Sinnes und Lebens, die sich in geheiligten Familien finden? — Nein, die Kirche entsteht nicht, wie der Staat, aus der Familie. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen,“ spricht der Herr, und diese Versammlung von Zweien oder Dreien um den unsichtbaren Herrn ist schon die Kirche. Die Pfingstversammlung der Jünger in Jerusalem war sie in ihrer einfachsten Gestalt, und sie war keine Versammlung von oder nach Familien. Die Familie wird umgekehrt erst geheiligt und geweiht und zur Hausgemeinde verkürt durch die Kirche und von der Schule ist es ja eine bekannte Thatsache, daß sie erst von der Kirche getragen und bestimmt sein muß, ehe sie die werdende Kirche sein kann.“

In solchem Sinne gedenkt das Oldenburger Kirchenblatt ein Kirchenblatt zu sein und dasselbe zu bleiben, indem es das seit seinem ersten Anfang gewollte, aber in der Ausführung durch allerlei Umstände gehinderte, jetzt unter veränderten Umständen und namentlich mit Hilfe neugewonnener Kräfte vollständiger und in erweitertem Umfange in's Werk zu setzen unternimmt. Schon die Behandlung der oben erwähnten Frage auf einem allgemeinen deutschen Kirchentage zeugt dafür, daß es überall an der Zeit ist, jene zwei durch die Kirche geweihten und auf sie segensreich zurückwirkenden Gebiete, die Schule und das Haus, ihre besondern Verhältnisse und Bedürfnisse, in den Gesichtskreis ernster und christlicher Betrachtung hineinzuziehen. Das soll hinfort der Umfang unserer Aufgabe sein. Während einerseits die Kirche, sowohl die Oldenburgische, als auch die des ganzen deutschen Vaterlandes und die des Auslandes, der Gegenstand eingehender Betrachtung, wie freimüthiger Besprechung, bleiben wird: soll andererseits auch die Schule in ihrer Erleuchtung und Heiligung durch die Kirche, in abhandlender, wie in historisch-berichtender Weise besprochen werden. Endlich soll das Haus Nahrung befehrender, wie erbaulicher Art nicht nur durch die Besprechungen über Kirche und Schule, sondern auch durch ihm besonders gewidmete Früchte der Erquickung empfangen.

Der einzige, felsensfeste Grund und Boden der Kirche: das Wort Gottes mit seinem Stern und Kern, Jesu Christo und die in demselben wurzelnden, theuren Bekenntnisse der evangelischen Kirche, soll, unverrückt und ungetrübt durch den Widerstand des Zeitgeistes, auch Grund und Boden unseres Blattes sein. — Innerhalb dieser Grenzen sind wir dann gerne bereit, aller freimüthigen Besprechung und



allen nützlichem Meinungsaustausche die Spalten unseres Blattes zu öffnen: denn innerhalb dieser Grenzen kann auch die lebhafteste Discussion erbaulich und belehrend bleiben. Erbaulich und belehrend soll aber der vorherrschende Charakter unseres Blattes sein: es soll ein demüthiges Werkzeug zum Fortbau des Reiches Gottes werden und darum alle drei Pflanzstätten desselben, Kirche, Schule und Haus, gleichmäßig berücksichtigen.

Sollen wir die Grundsätze, die uns in der Auswahl des Stoffes und in der Form der Darstellung leiten werden, noch weiter darlegen, so können wir das mit keinen bessern Worten thun, als mit denen des Apostels Paulus an den Timotheus: II. Tim. 2, 23—26. V. 23.

Der thörichte und unnütze Fragen entsetze dich; denn du weißt, daß sie nur Zank gebären.

V. 24. Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänfisch sein, sondern freundlich gegen Jedermann, lehrhaftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth.

V. 25. Und strafe die Widerspenstigen; ob ihnen Gott dermalens Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen.

V. 26. Und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.

Durch einen „Büchersaal“ werden wir uns bemühen, eine Uebersicht der neuesten, christlichen Litteratur darzubieten, was namentlich für den Familienkreis bei der heutigen Ueberschwemmung von Büchern ungemein wünschenswerth ist.

Wir haben ferner Aussicht, durch Originalcorrespondenzen von anderen Gebieten der Kirche Christi, das Interesse unseres Blattes zu erhöhen. Auch die Thätigkeit der bedeutenderen Organe unseres Arbeitsgebietes werden wir nicht übersehen und sie theils kritisch besprechen, theils hie und da in Auszügen unsern Lesern vorführen.

Nach den drei obengenannten Gebieten wird sich der Inhalt unseres Blattes etwa folgendermaßen gestalten:

I.

Besprechungen über die Kirche,

zunächst die Oldenburgische, dann auch die übrige deutsche Kirche und die des Auslandes.

(Verfassung und Cultus. Geschichte und Symbolik. Äußere und innere Mission.)

Folgende Artikel werden wir in diesem Jahre unsern Lesern bringen:

- 1) Das Verhältniß von Kirche und Staat in Oldenburg.
- 2) Die Mission und die Welt.
- 3) Das Missionswerk in Oldenburg.
- 4) Mittheilungen über die freie Kirche von Schottland.
- 5) Kirchliche Zustände des protestantischen Frankreichs und der französischen Schweiz.
- 6) Die Aufgabe der Judenmission (angeknüpft an eine Besprechung der „Nachtgesichte Sacharja's von Baumgarten.“)
- 7) Mittheilungen über kirchliche Zustände in Preußen.

II.

Besprechungen über die Schule.

(Ihr Verhältniß zu Kirche und Staat. Ihre Organisation auf den verschiedenen Bildungsstufen. Ihre Stellung in der innern Mission.)

Nach Vollendung des Artikels über Dr. Arnold von Rugby folgen:

- 1) Die Theologie und die Naturwissenschaften.
- 2) Die Stellung der höheren Schulen.
- 3) Die Aufgabe der Schule für die Bildung der weiblichen Jugend.
- 4) Die „Lumpenschulen“ Großbritanniens.
- 5) Die Organisation der schottischen Hochschulen.

III.

Aufsätze für das Haus.

a. Gedichte, Erzählungen, Biographien.

b. Betrachtungen erbaulicher und belehrender Art.

Außer einer Auswahl von Originalgedichten soll demnächst folgen:



- 1) Sittliche und religiöse Zustände im Oldenburgischen.
- 2) Ein moderner Philosoph und sein christliches Gegenbild. Nachklang aus der Lectüre des Buches: Eritis sicut Deus.
- 3) Reisefskizzen aus Holland, der Schweiz, Frankreich, England und Schottland.

IV.

Büchersaal.

Wir werden in der nächsten Nummer besprechen:

Piper's evangelischer Kalender für 1855.

Schubert, meine Jugendgeschichte.

Annale Sievekings, Unterhaltungen über einzelne Abschnitte der heil. Schrift.

Es versteht sich von selbst, daß wir nicht in jeder Nummer alle diese Rubriken erschöpfen können: aber wohl werden wir darauf bedacht sein, den Lesern in jeder Nummer Erbauliches und Befehrendes darzubieten.

Er, der das Haupt von Kirche, Schule und Haus ist, Jesus Christus, gebe unserm in Seinem Namen begonnenen Werke Seinen reichen Segen!

Die Redaction.**Neujahr.****Immanuel's Geburtstag.**

(Isaias 9, 6. Matth. 1, 23. Luc. 2, 21.)

Brich an, Du Jahr, mit Deinem theuren Namen!
 Immanuel — so tön' es in Dir fort!
 Dazu sprech' jeder Tag ein gläubig Amen
 Und preise hoch das fleischgeborene Wort!
 Du sink hin, mein Christ, vor solcher Liebesfülle,
 Die Dich zu retten, Gottes Thron verließ;
 Es gab den Sohn uns Gottes Vaterwille;
 O Wunderbar Er da voll Wahrheit hieß!
 Du drückte Deiner Sünden Jammerbürde,
 Du seufztest über Adam's Fluchesaat:
 Da tauscht mit Schmach Er Seines Himmels Würde,
 Und ward durch Kreuz und Tod Dein Heiles Rath.
 O hehres Wunder, vor der Welt erkoren,
 Das heut noch ist des Sünder's Lösegeld:
 In Christ ist Gott der Herr ein Mensch geboren,
 Drum heißt Du Jesus starker Gott und Held.
 O mehre dieses Jahr des Glaubens Söhne,
 Daß sie wie Thau die Morgenröthe bringt:
 Daß durch Dein ganzes Haus Dir Preis ertöne,
 Und zahllos: Heil Dir, Ewig-Vater! klingt!

Laß bald des Krieges letzte Stunde schlagen,
 Der Friede steige hell und licht empor!
 Mach' Friede fürst ein Ende allen Klagen,
 D'neige Deinem Volk ein gnädig Ohr!

Doch daß noch Krieg, so gieb zum Kampf uns Segen!
 Das sei die Lozung und das Siegeswort:
 Immanue! Gott mit uns allerwegen!
 Dein Jesusname sei uns Heil und Hort!

Die Kirchentage,

insbesondere der Kirchentag zu Frankfurt a. M.

1854. Septbr. 22.—26.

Es war im Jahr 1848, nicht in den ersten friedlichen Monaten, sondern in dem wild und wüth bewegten Sommer jenes Jahres, als die Kirchentage ihren Anfang nahmen. Der Leser weiß schon, was das sagen soll; er wolle es aber recht bedenken. Damals als die Throne wankten, als Geseze, Gerechtigkeit und Ordnung über den Haufen fielen, als Viele meinten, daß auch unsre Altare wankten und fallen würden: da in einer Zeit, welche zu solchem Werk die allernüchternste zu sein schien, entstanden die Kirchentage. Aber es war die rechte Zeit; denn es war eine Zeit des Gerichts über manch' altes faules Wesen und es ward eine Zeit des Selbstgerichts über das neue faule Wesen, welches Titianen



gleich den Himmel zu stürmen, einen neuen Himmel zu schaffen, gedachte und so schnell mit seiner Weisheit und Vermessenheit zu Schanden wurde. Solche Zeiten werden Zeiten neuer Buße und neuen Glaubens und somit der Läuterung und Kräftigung für die Gläubigen, Zeiten der ersten Buße und Erweckung für Viele, welche bis dahin schliefen. Durch die Revolution hatte der Herr dem Kirchentag den Boden bereitet; durch ihre Nachwehen hat er sein Wachsthum und Gedeihen vermehrt.

Von der Versammlung des Kirchentags in Frankfurt gehen unwillkürlich unsere Gedanken auf sein Entstehen zurück. Denn eben in Frankfurt wurde im Sommer 1848 der Kirchentag geboren. Dort auf dem Sandhof war es, wo in Mitten des weltlichen Getümmels eine kleine Schaar von Geistlichen und Laien im Gebet zu Gott und im Glauben auf seine Allmacht und Gnade den Gedanken fasten, am Grabe Luthers in Wittenberg mit gleichgesinnten Brüdern zu einem Kirchentag sich zu versammeln.

Die Saat des Unglaubens, ausgestreut durch die Aufklärer des vorigen Jahrhunderts, war verderblich aufgegangen, immer tiefer hinab, wuchernd in die mittleren und unteren Schichten des Volkes; die Fortschritte der Zeit hatten den fleischlichen Hochmuth genährt; im Aufschwung des Handels und Gewerbes wurden Herzen und Sinne immer mehr auf das Irdische gerichtet. Der Glaube an das Heil in Jesu Christo war schwach geworden; denn die Furcht des Herrn, die der Weisheit Anfang ist, war gewichen, ja Vielen fogar der Glaube an den lebendigen Gott verloren gegangen. Damit hatte das deutsche Volk den festen Boden unter den Füßen verloren; daher Unzufriedenheit, Sehnen und Drängen nach unbefimmten, nebelhaften Gebilden, wie Suchen und und Versuchen von allerlei Heilmitteln in Vereinen, Verfassungen, Socialismus und Deutschkatholicismus. Der Boden, auf welchem allein ein Volk feststeht, war unterwühlt. Es hätte nur des Anstoßes von Westen her bedurft und der Abgrund des Verderbens hätte sich drohend aufgethan.

Die Freunde der Ordnung traten zusammen, den Abgrund auszufüllen; sie gaben auch manchen Lieblingswunsch daran, um durch Einigung des Ungeistes Meister zu werden; die Obrigkeiten ermannten sich, die Ausbrüche abzdämmen; man rüstete Heere, man stellte Mißbräuche ab; man suchte in Grundrechten und neuen Verfassungen eine feste Grundlage für ein geordnetes Staatsleben zu schaffen.

Aber jene Männer auf dem Sandhof konnten in diesen Bestrebungen zur Herstellung der Ordnung, wiewohl gern dazu helfend und ihren Segen von oben wünschend, nicht einmal das Mittel finden, die Wohlfahrt des Volks auf sicherem Grunde zu erbauen; viel weniger konnten sie sich an Bestrebungen genügen lassen, welche, das Reich Gottes meistens aus den Augen lassend, nur das Staatsleben und die irdische Wohlfahrt ins Auge faßten. Sie fanden des Uebels Wurzel und das größte Uebel selbst in dem, daß das Volk

erst seinen Christus und damit nach und nach auch seinen lebendigen Gott verloren hatte, oder zu verlieren drohte. Sie erkannten, wie der Vorsitzende des Frankfurter Kirchentags, von Bethmann-Hollweg in seiner Eröffnungsrede sagt, „daß unserm deutschen Volk nur dann kann geholfen werden und daß es nur dann die große, ihm von Gott gesetzte Bestimmung in allen Gebieten des Lebens, des Staates wie der Kirche, der Wissenschaft und Kunst und was sonst noch genannt werden mag, erreichen kann, wenn es in der Erkenntniß seines Abfalles zum Glauben der Väter umkehrt. — Im Glauben muß unser Volk wieder geboren werden, wenn anders sichere, gründlich heilsame Thaten für das ganze Volk zu Stande kommen sollen;“ in dem Glauben nämlich, „welchen Luther in seiner Zelle zu Erfurt, um sein persönliches Heil mit Gott ringend, fand und zu Worms vor Kaiser und Reich bekannte mit den Worten: Gott helfe mir, ich kann nicht anders.“

Die Männer vom Sandhof hatten recht gesehen. Denn während sie zum ersten Mal im Herbst 1848 zu Wittenberg friedlich Kirchentag hielten, raste in der Umgebung und in den Straßen von Frankfurt Aufruhr, Mord und jegliches Verbrechen, und als sie zum zweiten Mal, im Herbst 1849 wieder in Wittenberg versammelt waren, und dort, nun schon fest begründet und eine geistige Macht geworden, beschließen konnten, ihren Kirchentag wie einen gewaltigen Reiseprediger durch Deutschlands Städte der Reihe nach, zuerst 1850 nach Stuttgart, ziehen zu lassen: da war das Parlament in Frankfurt längst zerfallen und der stolze Bau, in welchem Deutschland prangen und glücklich werden sollte, in Trümmer zerfallen. Der Kirchentag aber lebte und wuchs; er überwand alle Gefahren, die ihm drohten und machte die Befürchtungen zu Schanden, die seine Lebenskraft in Zweifel zogen. So in Stuttgart, wo die nahe liegende Sympathie für Schleswig-Holstein den Kirchentag auf das gefährliche Gebiet politischer *) Fragen und Parteien zu lenken drohte. Mag auch der Ausgang dieser Verhandlung dem Kirchentag einige Herzen entfremdet haben: so ist dieser Verlust geringer als der damit verbundene Gewinn, daß der Kirchentag unterschiedener, alles Andre, namentlich das Politische abweisend, seine rein kirchliche Aufgabe, Buße und Glauben zu wecken und zu mehren, erfaßt hat. In dieser Aufgabe lag es, daß der Kirchentag von da an verschiedentlich an die Kirchenregierungen deutscher Länder sich wendete, um theils auf ihre Verfassungen, theils auf die Lehr- und Gesangbücher bessernd einzuwirken. Auch dies ist dem Kirchentag von Vielen verargt, bald als eine unberufene Einmischung an sich, bald wegen der Art und Weise, wie es geschah. Dennoch hat er von Jahr zu Jahr an innerer Kraft und Geltung nach außen hin gewonnen. In der vierten Versammlung von 1851 in Elber-

*) Es wurde dort verhandelt über das Recht der Revolution auf Grund des Worts Gottes.

feld konnte der Beschluß gefaßt werden, die fünfte Versammlung an dem Orte zu halten, wo bis dahin ein Dämon die Massen regiert und selbst einen guten Theil der höheren Kreise mit seinem Antichristenthum verwirrt hatte. Der sechste Kirchentag in Berlin konnte schon die gefährlichste aller Fragen berühren, diejenige nämlich, welche seine eigene Mitglieder trennt in lutherische, reformirte und unirte Protestanten. Daß diese Verhandlung über die augsburgische Confession, statt zu einer Spaltung, vielmehr zur größeren Einigkeit im Geiste geführt hat, ist wohl das größte Zeugniß für des Kirchentags innere Kraft und äußere Bedeutung. Mehrere deutsche Kirchenregierungen z. B. die von Württemberg, Rudolstadt, Dessau haben dem Kirchentage für dieses Resultat ihre freudige Anerkennung ausgesprochen.

Mit dem Kampf für Kirche und Glauben und was diesen Gebieten angeht, geht aber im Kirchentag der Kampf der Liebe Hand in Hand. Was sie, die barmherzige, suchende und rettende Liebe thun könne und zu thun habe, für die Verwahrlosten, für die Gefallenen, für die Gefangenen, wie den gedrückten Ständen der Handwerker und Arbeiter geistig und leiblich zu helfen, wie der Sonntagsentheiligung, wie den zerstörenden Lastern der Unmäßigkeit, des Hazardspiels u. entgegenzuarbeiten sei: das Alles wird in der zweiten Hälfte der Kirchentage unter Leitung des Central-Ausschusses für innere Mission erwogen. Und (das ist die Hauptsache) es bleibt nicht bei Erwägungen. Was in den Kirchentagen beschlossen, wird im Dienst der Liebe, wozu sich die Versammelten dort ermuntern und begeistern: das wird zur That und Wahrheit, und es ist (außer Oldenburg!!*) vielleicht kein deutsches Land, welches nicht schon gesegneter Früchte von dieser Thätigkeit des Kirchentags sich erfreuete.

(Fortsetzung folgt.)

Der kleine Catechismus Luthers.

In ihrer vierten Sitzung hat die diesjährige Landesynode beschlossen, daß die Geistlichen des Landes von der Verpflichtung entbunden werden, sich beim Religionsunterrichte des Oldenb. Lehrbuchs, beziehungsweise des Hannoverschen Catechismus zu bedienen, dabei aber an den kleinen luther. Catechismus gebunden bleiben. Einsender hätte gewünscht, daß von der Synode das Oldb. Lehrbuch für den von den Geistlichen zu ertheilenden Religionsunterricht ganz abgeschafft wäre; noch lieber wäre es ihm gewesen, wenn auch der Religionsunterricht in den Schulen schon jetzt durch gesetzliche Bestimmung nach Luthers Catechismus, oder nach einer Bearbeitung desselben, ertheilt werden müßte. Dadurch würde

*) Wie es zugeht, daß ich sagen muß: außer Oldenburg, werde ich vielleicht ein ander Mal erklären; für dieses Mal verweise ich nur auf Matth. 5, 3. ff.

dieser Catechismus zu voller Ehre kommen, dann würde der Religionsunterricht in den Schulen erst recht werden, was er sein soll, eine Vorbereitung auf den von den Geistlichen zu ertheilenden Unterricht, und der durch das Lehrbuch geleiteten flachen unfirchlichen Behandlung der Grundlehren des Evangeliums und unserer Kirche, wie man sie in den Schulen so oft findet, würde ein Damm entgegen gesetzt werden.

Im Bezirke des evangel. Consistoriums zu Osnabrück ist man hier auf dem Wege zum Bessern kürzlich bedeutend weiter gekommen, als bei uns. Schon am Ende des vorigen Jahres ist durch das Consistorium den Geistlichen zur Pflicht gemacht, den Confirmanden-Unterricht nach Luthers kleinem Catechismus unter geeigneter Berücksichtigung und Benutzung des Hannov. Landescatechismus zu ertheilen. Ganz kürzlich hat das Consistorium Luthers vollständigen Catechismus für Volksschulen herausgegeben, mit Angabe von Bibelstellen unter dem Texte, welche die dahin gehörenden biblischen Geschichten enthalten, und mit einem Anhange abgedruckter Kernsprüche zu den 5 Hauptstücken (522) und schreibt in einem Erlasse vor, daß fortan der Catechismusunterricht genau nach diesem Buche zu ertheilen, dasselbe auch beim Unterrichte in der biblischen Geschichte fleißig zu gebrauchen, und deshalb dafür zu sorgen sei, daß dies Buch allmählig in die Hände aller Kinder komme. — Einsender kennt das Büchlein und wünscht, daß das von der Schulischen Buchhandlung in Oldenburg kürzlich annoncirte biblische Spruchbuch zu Luthers kleinem Catechismus ihm gleichen möge.

Dr. Arnold von Rugby.

Ein christliches Lebensbild aus der Schule.

(Nach englischen Quellen bearbeitet.)

I.

Der wahre Nachfolger Christi bekennt nicht nach Willkür seinen Herrn und verleugnet ihn gelegentlich wieder. Er ist vielmehr zu jeder Zeit ein Christ, an allen Orten und in jeder Beschäftigung. Nicht nur in dem Hause Gottes ist er ein Christ, sondern ebensowohl in der Welt; nicht nur am Sonntage, sondern auch die ganze Woche hindurch. Er ist ein Christ im Kaufen und Verkaufen — er ist ein Christ im Essen und Trinken; er ist ein Christ in des Tages Mühe und Drang; er ist ein Christ in Gesellschaften nicht weniger, als in seinem Hause. Solch ein Christ war Dr. Arnold. In früher Jugend durch Gottes Gnade vom Zweifel zu demüthigem Glauben hindurchgedrungen, ließ er sein Herz von der Liebe Gottes erfüllen; sein Geist gab sich der Sucht der steten Gegenwart Gottes hin: das wirkte auf sein ganzes Leben, indem es die Energie seines Charakters dauernd hob und ihn antrieb, jegliches Ding mit der ganzen Kraft seiner Seele auszuführen.



Dr. Arnold's großes Arbeitsfeld war die Schule. Nachdem er auf der Universität Orford seine theologischen Studien beendigt hatte, begab er sich im Jahre 1819 nach Laleham, wo er neun Jahre sich damit beschäftigte, Privatschüler für die Universität vorzubereiten.

Während dieses Aufenthaltes in Laleham entwickelte sich sein Charakter in raschem und stetigen Fortschritte. Da streifte er die Mängel seines Knabenalters ab, da schwanden die Zweifel an der Wirklichkeit der Thatfachen des Wortes Gottes: von da an zeigte sich in seinem ganzen Wesen das tief-lebendige Bewußtsein der unsichtbaren Welt unverkennbar ausgeprägt, welches inmitten der größten Thätigkeit vor seine Seele trat und seinem religiösen Leben den eigenthümlichen Charakter gab, der dasselbe auszeichnete. Von da an begann sein Wettlauf nach dem Siege, der Jedem wird, welcher auf dem rechten Wege, durch Jesu Christi Blut, dahin gelangen will. Seine ganze Seele gehörte dem Erlöser an: deshalb konnte er aus tiefster Ueberzeugung von demselben sagen: „Es giebt einen Namen, dem wir Gehorsam, maßlose Hochachtung, wahre Demuth, und die höchste Anbetung schuldig sind; es giebt einen Namen, und nur einen im Himmel und auf Erden, — er heißt nicht: Wahrheit, nicht: Gerechtigkeit, nicht: Wohlwollen, nicht: Christi Mutter, nicht: Seine heiligsten Diener, nicht: Seine gesegneten Sacramente, noch Sein geheimnißvoller Körper, die Kirche, sondern einzig und allein Er selbst, der für uns starb und wieder auferstand — Jesus Christus, sowohl Gott als Mensch.“

Wie Dr. Arnold selbst unter dem gesegneten Einflusse der Religion lebte, wünschte er auch andere dafür zu gewinnen. Deshalb stand er während seines Aufenthaltes in Laleham dem Disparaten fortwährend hülfreich zur Seite, indem er predigte und die Dorfbewohner besuchte. Aber wenn er so es sich angelegen sein ließ, die Wahrheiten der Religion und ihre Macht in die Hütten der Armen zu bringen, vernachlässigte er darüber keinesweges, Gott in seinem eigentlichen Berufe zu verherrlichen. Der Apostel Paulus sagt: „Ein jeglicher, worinnen er berufen ist, darin bleibe er bei Gott.“ (1. Cor. 7, 24.) und es zeugt trefflich für eines Mannes Religion, wenn er dieser Mahnung folgt, wenn sein ganzes Leben sie bewahrheitet, und wenn in allem seinen Thun sich die Macht einer zukünftigen Welt offenbart. Dr. Arnold war ein Lehrer, und als ein Lehrer suchte er bei Gott zu bleiben und vor Ihm zu wandeln. Einer seiner Schüler in Laleham spricht sich über die dort empfangenen Eindrücke dahin aus: „Es fiel mir sogleich auf, als ich mich diesem Kreise anschloß, welche eine seltene Frische und Gesundheit in Stimmung und Gefühl vorherrschte. Alles um mich herum erschien mir als durchaus wirklich; ich hatte augenblicklich den Eindruck, es handele sich hier um ein großes und ernstes Werk. Dr. Arnold's große Lehrbegabung bestand darin, daß er jedem Schüler den Ernst des Lebens nahe brachte, ihm zeigte, es gebe auch für ihn ein Werk zu thun und er könne

nicht glücklich sein, noch seine Pflicht erfüllen, wenn er nicht sein Werk ordentlich thue. Das kam daher, weil der große Lehrer selbst seinem Berufe unaufhörlich in der Furcht Gottes oblag.“

Indessen nicht in Laleham wurde die große Lebensaufgabe Dr. Arnold's gelöst. Sein himmlischer Vater hatte ihm ein ausgedehnteres Arbeitsfeld vorbehalten. Im Jahre 1827 wurde er zum Direktor (head-master) der Schule von Rugby ernannt. Diese Schule war lange eine der beliebtesten Schulen Englands für die Kinder der höheren Stände gewesen. Während Dr. Arnold ihr vorstand, erhielt sich nicht allein ihr Ruf, sondern er stieg sehr schnell in der Achtung des Publikums. Die Schüleranzahl in Rugby während seiner Leitung betrug gewöhnlich 3—400. Von diesen lebten 60—70 in seinem eigenen Hause als Pensionäre und die anderen in den Häusern der Lehrer. Man kann daraus ersehen, welche eine wichtige Stellung Dr. Arnold einnahm und wie gnädig die Vorsehung gerade einen solchen Mann dafür ausgewählt hatte. Dr. Arnold fühlte seine hohe Verantwortlichkeit. In einem Briefe an einen Freund sagt er: „Ich brauche es wohl nicht zu sagen, welche eine hohe, ja fast überwältigende Verantwortlichkeit ich mir auferlegt fühle. Ich erbitte mir die Fürbitte meiner Freunde: sie, verbunden mit meinen Gebeten, wird die Weisheit ersehen, welche ein solches Amt erfordert.“ In einem anderen Briefe sagt er: „Mein aufrichtigster Wunsch ist, Rugby zu einer Stätte christlicher Erziehung zu machen. . . Ich will, womöglich, christliche Männer heranbilden. . . Ob ich im Stande sein werde, die Schule zu dem zu machen, was ich erstrebe — auch nur in einigen Grade — d. h. zu einem Werkzeuge der Ehre Gottes und des ewigen Heiles ihrer Schüler; das ist in der That eine gewaltige Sorge.“

Solcher Art waren die Gefühle, Hoffnungen und Sorgen Dr. Arnold's im Hinblick auf seine Arbeit in Rugby. Im August 1828 zog er mit seiner Familie dorthin und am 30. desselben Monats begann er seine Thätigkeit. Er trat in eine Stellung, die, außer ihrer großen Verantwortlichkeit, von ihm ganz besonderen Muth, Ernst und Tact erforderte. Denn er sollte nicht nur den Ruf der Schule erhalten, sondern er sollte das Erziehungswesen umgestalten, welches lange dort geherrscht hatte und welches damals in den meisten öffentlichen Schulen Englands vorwaltete. Er sollte den Ruf der klassischen Gelehrsamkeit der Schule erhalten und doch eine viel allgemeinere Erziehung ihr zu Theil werden lassen. Aber eine noch schwierigere und wichtigere Umgestaltung verlangte nicht nur das Publikum, sondern sein eigener christlicher Charakter: „der gänzliche Mangel an geordneten Bemühungen, einen bestimmt christlichen Ton in die Erziehung des englischen niederen Adels (gentry) zu bringen, war schon lange allen ernstern Männern ein Aergerniß gewesen.“ Dieses Uebel mußte geheilt werden, und es war ein Glück für die Schule von Rugby und für hunderte von englischen Jünglingen, daß

ein Mann von Dr. Arnold's Energie und christlichen Grund-
sätzen, von Gott zu diesem Werke der Umgestaltung berufen wurde.

Es ist schwer, sich die Schwierigkeiten vorzustellen, gegen welche Dr. Arnold zu kämpfen hatte. In altherwürdigen Anstalten, wie die Schule von Rugby, ist immer eine Umgestaltung besonders schwer herbeizuführen. Denn wie ein Baum, der seine Wurzeln immer weiter ausbreitet und sich des Bodens immer sicherer bemächtigt, so ist ein schlechtes System, welches man lange unverändert gelassen hat. Allein mit männlichem Geiste trat Dr. Arnold allen Schwierigkeiten entgegen. Er veränderte nichts aus bloßer Lust am Wechsel, aber er sorgte dafür, daß jede Veränderung eine Verbesserung würde. Es war einer seiner Grundsätze, Alles, was er zu thun hatte, recht zu thun. So trat als der schönste Zug in Dr. Arnold's Leben der hervor, daß sein religiöses Leben mit seinem gewöhnlichen Leben in vollstem Einklange stand. Seine Religion war kein Wortfram, keine Gefühlsergießung — sie war mit seinem ganzen Wesen innig verbunden und übte auf all sein Verhalten einen fortgehenden Einfluß.

Von seiner Wirksamkeit in Rugby werden wir in den folgenden Nummern dann weiter erzählen.

Zwei Neujahrmorgen.

I.

In den Pyrenäen.

Es war ein heller, sonnenwarmer Tag, der liebevoll in mein einsames Stübchen hineinlächelte, wie wenn er mich trösten wollte über das ferne Vaterland und die fernweilenden Geliebten. Ich öffnete die Fenster und milde athmete mir die Luft entgegen: es war dem kalten Nordländer ein wunderbares Gefühl, am Neujahrstage sich im Freien an der Sonne warmen Glanz zu laben. Und nun das Bild, das meine Augen entzückte: ach! daß ich es so lebensfrisch wiedergeben könnte, als es noch weilt in meiner Seele tiefstem Grunde! Den weiten Horizont begrenzte die Kette des Gebirges, das den Franzosen von dem Spanier trennt, mit seiner mannichfaltigen Höhenbildung und mit dem erhabenen hervorragenden Pic du Midi. Denke dir, in dieser schneebedeckten Höhenkette den buntesten Reiz wiedergespiegelten Sonnenlichtes, unaufhörlich farbenreich wechselnd: denke dir, das machtvolle Gebirge in anmuthiger Senkung hügelartig zum Thale steigend: und du wirst schon schwach dir vorstellen können, welch gewaltig liebliche Umfassung das vor mir liegende Panorama besaß. Doch weile noch einen Augenblick mit mir bei dem schönen Bilde! Auf den Hügeln erblickst du Fichtengehölz, zuweilen ein Schloß aus der alten Heldenzeit Bearn's; und wo die Hügel sich ganz zum Thale senken, da lehnen sich freundliche Dörfer an ihre schützenden Rücken. Durch das Thal aber, welches zu seiner Gebirgsherrn Füßen, wie zu meinen sich ausbreitete, floß ein kleiner Fluß, der Gave,

in mannichfachen Verschlingungen die Wiesen bewässernd. Gar manches erfreut auch in dem Thale noch das Auge: eine langgestreckte Alee, zu einer Seite des Flusses, die und da eine Brücke — doch vor dem Gesamteindruck tritt das Einzelne zurück.

Die ungehörteste Stille herrschte in der ganzen Atmosphäre. Stundenweit tönte Glockenklang aus den Dörfern zu mir herüber und des kleinen Flusses Bewegung schien fast zu lautem Brausen durch den Gegensatz zu wachsen. Und doch lag etwas Drückendes in dieser Wärme und in dieser Stille, und nicht kühn wurde der Gedanke emporgerichtet, wie in den hochstarrten Felschälern weiterhin im Gebirge. Eine überwältigende Wehmuth erfüllte meine Seele und ich eilte hinaus, um durch meine eigene Bewegung zu versuchen, etwas Leben in das schöne Bild zu bringen.

Ich kam in die vollbelebten Straßen der kleinen Stadt; ein munteres Gedränge buntbelebter Scharen, französisch, spanisch, baskisch durcheinander schwärmend, strömte mir entgegen. Ich ging weiter — vor mir lag Heinrich's des Vierten, des guten König's von Frankreich hübsches Schloß; gewiß Stoff genug zu lebensvollem Nachdenken — aber es hatte dies einmal keinen Reiz für mich; ich wollte in's Freie. Endlich hatte ich die Stadt im Rücken und befand mich auf einem mir besonders lieben Spaziergange, der einsam gelegen manche Abwechslung darbot und in seinen vielfach gewundenen Pfaden manch verborgen blühendes Pflänzchen mir schon gereicht hatte.

Aber heute hatte ich auch hier keine Freude; in mich gefehrt, ohne aufzublicken, schritt ich meines Weges. Da rief es mit einem Mal hinter mir: „Prosit Neujahr, lieber Freund!“ und zur Seite trat mir ein theurer Landsmann, in diese ferne Gegend durch denselben Beruf, wie ich, geführt. Ich jauchzte auf vor Freude, jetzt war ja das Leben in der Natur, um mich, in mir, nach dem ich mich sehnte; die süße Heimathsprache war mir der einzig willkommene, langgewünschte Neujahrsgruß.

Wir gingen lange miteinander, der deutsche Freund und ich; wir tauschten unseres Herzens liebstes und innigstes Fühlen aus und bewegten uns freudig auf dem gemeinamen Grunde des Glaubens. Er wies mich in seiner frinnigen Weise auf die wundervolle Offenbarung Gottes in der kleinsten Pflanze; doch kamen wir überein, daß sich noch herrlicher der erlösende Gott der Gnade offenbare in einem neugebornen Menschenherzen. Dankbar für diese uns so unverhofft gewordene Freude schieden wir von einander.

Dennoch war die Trauer nicht ganz von meiner Seele gewichen; ein glänzendes Neujahrs Geschenk, welches, nach französischer Sitte, die Mutter meines Zögling's mir schickte, stimmte mich noch trüber, indem es mich an unser schönes, hier ganz unbekanntes Weihnachtsfest erinnerte. Und als ich Abends in den stillen Abendhimmel auf das hehre Bild des Morgens hinblickte, da dünkte es mich zwar, als ob die em-

vorsteigende Pracht der Sternenvwelt mir das Wort ihres Schöpfers: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist o unruhig in mir? Harre auf Gott!“ zurief; aber nur langsam fand ich mich wieder, kindlich und demüthig, in die Wege meines himmlischen Vaters.

Das war ein Neujahrsmorgen in Heinrich des Vierten Vaterstadt, in Pau, der einstigen Residenz des Landes Bearn.

II.

An der Saale.

Ich war spät zu Bette gegangen; der Neujahrsmorgen weckte mich fast unfreundlich durch der Schulglocke lauten Ton, der nach alter Gewohnheit, auch in den Ferien durch das Gehöste erklang, in welchem unsere Erziehungsanstalt lag. Ich sprang auf, rüstete mich zum gemeinsamen Frühstück, ein Diener brachte meine Sachen herbei. Er zitterte vor Kälte. „Nein, Herr Doktor, was das für eine Kälte ist, der Schnee knistert und glitzert in der Sonne und die Luft ist scharf und eisig! Ich gratulire Ihnen auch zum neuen Jahre!“

Ich öffnete die Fensterläden meiner kleinen Parterrewohnung; phantastische Blumen aller Art deckten die Scheiben zum größten Theile; durch den freien Raum gewahrte ich meines Nachbarn eisbedeckte Hütte; sein kleiner Garten, ziemlich wüß schon im Sommer, war ganz weiß. Weiterhin zur Rechten und zur Linken lag die endlose Ebene, wie von einem weißen Leichentuch bedeckt. So weit der Blick reichte, unterbrach selten ein Baum das eintönige Bild.

In dem warmen Zimmer, wo sich die Familie, wozu Lehrer und Böglinge mitgerechnet wurden, versammelt hatte, war es recht gemüthlich: man tauschte nach allen Seiten Neujahrswünsche aus und gedachte der letzten Stunden des alten Jahres. Als ich wieder in mein Zimmer kam, erfreuten mich Briefe aus der Heimat und von lieben Freunden.

Das frische, heitere Winterwetter lockte mich zu einem Spaziergange hinaus, ehe ich zur Kirche ging. Einfach war ringsum die Landschaft, in weiterer Ferne spärlich durch Dörfer, gegen Westen durch die Stadt Halle begrenzt. In dem feinen Schnee, der zuckerartig Bäume und Gesträuch überzog, glänzte die Sonne — der Himmel war wolkenlos und klar. Aber ich war auf deutschem Grund und Boden: Alles um mich herum war deutsch, — ich hörte, ich sprach nur deutsch: hätte ich nicht glücklich sein sollen?

Seltames Menschenherz, wie bist du so schwer zufriedengestellt! Vieles erfreute mich an diesem Morgen; Herz und Geist hatte sich reichlich erlabt und zu dem Morgengebete im stillen Kämmerlein hatte sich der Herr bekannt. Und dennoch war meine Freude nicht ungetrübt: ich sehnte mich nach meiner eigenen Familie, nach einer anderen Seele, die mir die liebste auf Erden, in großer Entfernung lebte — und obgleich

ich für so manche Gnade Gott dankte, und Ihn pries, zog sich doch wie ein banger Schleier wehmuthsvoll über mein Inneres die Sehnsucht nach der Erfüllung so manchen unbefriedigten Wunsches.

Soll ich dir noch mehr erzählen, mein lieber Leser, von anderen Neujahrsmorgen? Nein, ich will es nicht thun — ich denke, du verstehst mich. Nur der feiert auf die rechte Weise Neujahr, in dessen Seele das Alte vergangen, und Alles neu geworden ist. Ein solches Neujahr kannst du alle Tage feiern; wenn das aber einmal hell verklärt durch deinen alten Menschen geleuchtet, mag wohl auch zuweilen die Bangigkeit und die Wehmut dich beschleichen — aber dauernd wohnt dir doch in der Brust der Friede aus Gott, den dein Heiland dir erworben: laut überklingt dein Weinen doch der Nachhall der köstlichen Weihnachtsfreude, die den Hirten auf dem Felde der Herr durch Engelmund verkündigte, und so oft du willst, ist auch bei dir die Menge der himmlischen Heerschaaren, die Gott lobet und spricht: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Gott gebe dir zum neuen Jahre ein solches Neujahr!

Bermischtes.

Das Rauhe Haus in Horn bei Hamburg, das unsern Lesern gewiß bekannt ist, hat in der letzten Zeit schwere Heimfuchung durch den rasch aufeinander folgenden Tod der Frauen zweier seiner tüchtigsten Arbeiter erfahren. Aber auch die allgemeine Noth und Theuerung dieses Jahres lastet auf seiner Gemeinschaft in hohem Grade. In der November-Nummer der „Fliegenden Blätter“ spricht sich Dr. Wichern folgendermaßen darüber aus:

„Die des vor. J. uns so reichlich zufließenden Beiträge dienten, das große vorjährige Deficit zu decken und haben uns geholfen, bis zum December d. J. durchzukommen. Da die Theuerung aber kein Ende nimmt, sondern als schwere Last von Monat zu Monat fort dauert, stehen wir nicht ohne, sondern mit vielen Sorgen, wenn auch nicht mit Verzagen vor der Frage, wie das auch für das Rauhe Haus enden soll? Wir wiederholen deswegen hiermit die Versicherung, daß das Rauhe Haus eine arme Mutter vieler Kinder ist, die sich allezeit und namentlich auch jetzt wieder in Gottes Namen nach der Handreichung ihrer Freunde umsehen muß, ob dieselben ihr helfen wollen und können, den bestehenden Hausstand für die vielen Kinder zu erhalten. Wir legen es in Gottes, unseres Herrn, Rath, ob er wirklich will, daß die Anstalt ihre Wirksamkeit für ihre Kinder noch mehr einschränken soll, wozu wir genöthigt sein werden, wenn uns keine Hilfe kommt.“

Die Redaction dieser Blätter (in der Buchhandlung von G. Stalling abzugeben) erklärt sich freudig bereit, Beiträge zum Besten des Rauhen Hauses in Empfang zu nehmen.

Zur Nachricht: Nr. 32. des 3. Jahrg. erscheint den 29. Decbr. d. J. Nr. 2. des 4. Jahrg. Freitag, den 12. Januar.